

28.10.1997

Badische Neueste Nachrichten
 Karlsruhe
 Auflage: 174,8/97

Review of Violin Power
 AT ZKM

Violine als Videofernbedienung

„Bewegung in und zwischen den Künsten“ bei der Multimediale

2370
 Daß mit den elektronischen Medien nicht nur der Computer ins Spiel, sondern auch zwischen den Sparten der Künste etwas ins Rollen kam, ist augenfällig. „Bewegung in und zwischen den Künsten“ war denn auch der Gemeinsamkeit stiftende Titel, unter dem das ZKM ihm verbundene Gastkünstler zum bunten Abend mit Film, Video, Computeranimation und Musik auf die Multimediale gebeten hatte.

Bewegung, freilich als ganz reale, nicht nur im übertragenen Sinne, dominierte den ersten Beitrag. Im Schwarzweißfilm zeigt Thomas Lowell Balogh ein getanztes „Solo“ William Forsythes. Wechselnd unterlegt von der Musik eines Streichers und den quietschenden Geräuschen, die die Schuhe auf dem Tanzboden erzeugen, entsteht zwischen Kamerabewegung und Bildschnitt einerseits und der virtuoson Exaltiertheit des amerikanischen Tänzers und Choreographen ein konzentrierter, spannungsreicher Dialog zwischen den Kunstformen, der über den dokumentarisch abgefilmten Tanz hinausweist.

Kaum weniger eindrucksvoll sind die Ergebnisse der Zusammenarbeit von Kirsten Winter und Elena Kats-Chernin. Zur Musik der russischen Komponistin entwickelte die deutsche Experimentalfilmerin zwei Kurzfilme, in denen sie Realfilmmaterial durch pastose Übermalung bis zur farbigen Abstraktion überführt. Mit „Clocks“, die die Komponistin bei der Arbeit, bei Proben und in den noch nicht renovierten IWKA-Hallen zeigen, kehrte eine Komposition nach Karlsruhe zurück, die, 1993 bei der Multimediale 3 uraufgeführt, in der Zwischenzeit als „Musikvideo“ weltweit auf über 60 Festivals gezeigt wurde.

Daß die Neue-Medien-Kunst glücklicherweise nicht immer schön sein muß, bewies Steina Vasulka mit ihrer starken Performance, in der sie mit dem Spiel auf der Geige das Videobild auf der Großleinwand des Medientheaters beeinflusst. Daß ihr dabei das aus der Violine klingende Ergebnis wenig wichtig ist, sie das Streichinstrument vielmehr zur „Fernbedienung“ ihres Videorecorders herabwürdigt, daran ließ die klassisch ausgebildete Geigerin und Videokunstpionierin keinen Zweifel. Ihr musikalischer Formungswille bezieht sich auf den Eingriff in ein ablaufendes Bildmaterial, das sie stark rhythmisierend – seit der Erfindung der Laserdisk – nun nach Belieben beherrscht.

Angefangen von sich am Baum bewegenden Blättern über das geigende Zusammenspiel mit einer Aufnahme ihrer selbst aus den frühen siebziger Jahren bis zum auf Glasscherben tanzenden Fakir beeindruckt die seit den sechziger Jahren in Amerika lebende Isländerin als Gebieterin über die bewegten Bilder. Mit einer minutenlangen Sequenz eines durch Videomanipulation ins Gespensterhafte verfremdeten Mannes, der sich in die Rolle eines Rambos verbal „auskotzt“ und zudem von Vasulkas Bogenstrich in schüttelndes Zittern versetzt wird, verschreckt sie schließlich ihr Publikum, das, sich der Quälerei entziehend, zum Teil vorzeitig die Vorstellung verläßt.

Gegenüber derart suggestiven Eindrücken bleibt ein gemeinsam mit dem Computerbildkünstler Michael Saup gestalteter Mittelteil ihrer Performance ebenso blaß wie Kiyoshi Furukawas schmucke Kreise und bunte Quadrate, die, durch die Stimme der Sopranistin Julia Henning angeregt, in „Die Gabe des Lapislazuli“ vom Computer auf die Leinwand gezaubert werden. jf